

Heft 48/Dezember 2015

Die Bauernglocke

Herausgegeben vom **Förderverein LANDSCHAFT STAPELHOLM e. V.**
Verein zur Förderung von Landschaft, Dorf und Kultur





Sie sind auf der Suche nach einer Pflegeeinrichtung in nicht alltäglicher Umgebung?



Dann sollten Sie es nicht versäumen, den Dahrenhof in Drage kennen zu lernen, um sich einen Eindruck davon zu verschaffen, wie schön es in einem Pflegeheim sein kann.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

- Familiäre Atmosphäre
- vollstationäre Pflege
- Urlaubspflege/
Kurzzeitpflege
- KH-Anschlusspflege
- MDK-Bestnote von 1,1
- kostenloser Shuttleservice nach Friedrichstadt
- hervorragendes Raumklima durch Reetdach

(von allen Kassen anerkannt)

Gabriele & Matthias Martensen

25878 Drage bei Friedrichstadt · ☎ 04881-93610 · www.dahrenhof.de

REETHANDEL

THOMAS RIECHMANN

**WIR WÜNSCHEN FROHE WEIHNACHTEN UND
EIN GUTES NEUES JAHR**

ACHTERN HOLM 10

2 5 8 7 8 D R A G E

WWW.REET-RIECHMANN.DE

MOBIL: 0160 - 98 22 29 82



Inhalt

Günther Blohm	De Buten-Süderstopler	4
Sobhy Mamo / Gisela Laue	Ich bin ein Flüchtling aus Syrien und heiße Sobhy	7
Wolfgang Jans	Verunglückte Stapelholmer Schiffer im Herbst 1874	12
Arno Vorpahl	Adolf von Tiedemann – eine abenteuerliche Karriere	15
Arno Vorpahl	Stapelholm vor 100 Jahren – 1916	18
Arno Vorpahl	Ausgezeichnete alte Häuser – Vergabe des Stapelholmer Baukulturpreises 2015	23
Gabriele Kob	Landleben für Anfänger	31
	Zum Titelbild der „Bauernglocke“, Heft 47	39
Arno Vorpahl	Der Bau und Betrieb der Kriegsgefangenenlager in Stapelholm während des Ersten Weltkrieges	41
Erika Honnens	Winterbesök	49

Impressum

Herausgeber:	Förderverein Landschaft Stapelholm e. V. Eiderstraße 5, 24803 Erfde-Bargen
E-Mail:	info@landschaft-stapelholm.de
Homepage:	www.landschaft-stapelholm.de
Redaktion:	Ingo Brüning, Hans Holmsen, Rita Framke, Arno Vorpahl
Bank:	Nord-Ostsee Sparkasse
IBAN:	DE95 2175 0000 0060 0748 79
Anzeigen:	1 Seite: € 112; ½ Seite: € 62; ¼ Seite € 34 lt. Preisliste 2006
Druck:	Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum
Titelfoto:	„Glück am Fenster“, Foto: Rita Framke

De Buten-Süderstopler

Günther Blohm – Süderstapel



Abb: Dörpstroot in Stapel (Foto.: Hannelore Winter)

Fröher, as wi noch to School güing, seh dat in Stapel noch gans anners ut. Wi hevt bit Huus ein schöne Kinnertied verbröcht. Wi harrn veel Frietied un ni blot dat Dörp gehör uns. Wie weern ok in de Feldmark to Huus, op Krelau, op de Heesen, in Seetje, in de Wester- un ok in de Osterfennen un ganz klor an de Eider. In Sommer ton Boden und in Winter Schlittscho lopen. Wi weern överall.

Strooten sünd hüdigidags ok ni mehr dat, wat se mol weern! Keen richdige Dröpstroot mehr mit Koh- und Peerschiet, Schlubber und Regenpools. Sünnaabends müssen se avkratzt, feegt und reinmookt, manchmol sogar harkt warn. Narmswo mehr een Koppsteenplover, wo de isenbeschlogn, holten Buurnwogen röver rumpeln un den Peerhofen klöddern deen. Keen ole Feldweg mehr mit Wogensporn, wo in-

ne Mitt un an beide Sieden noch Gras wasst un Feldblomen blöt. Keen Schodderlandstroot mehr, as wi dat noch ut uns Kinnertied kennt hevt, wo wi bannig obpassen müssen, wenn dor mool een Auto käm. De truck denn een düchti Stoffwulk achter sich heer, beet du bald keen Luff mehr krees. Strooten, op de in Winter dat Peergespann de ole holten Schneeplooch rövertreckt. Dat givt dat nu al ni mehr!

Strooten sünd hüdigidags Dotenautobohns. Door büst du ganz fix to de sülbe Tied in Amerika oder Afrika, wo du denn een Fründ sitten un sien Adress hest. Wenn du dat ferti schreven, klickt un afschickt hest, is dat al door. Kannst sogar Plattdütsch schreiben, wenn dien Fründ dat noch lesen kann.

As int vöriche Jahr de Footballweltmesterschaft in Brasilien weer, full mi in, dat een Schoolfründ vun mi dorhen utwannert weer. Ik söcht ut de ole Kommod dat Schoolbild ut de Kriegstied her. Dor weern mehr as söbentig Kinder ut veer Schooljohnn op, Junges un Deerns all mang eenanner mit de Schoolmeestersche. Wie weern domols vilich noch in de drütte Klass vun de Volksschool, as dat domols heeten hett. Ik har dat al vergeeten: gans boven in de fofte Reech stunn ik un mien Fründ Horst jüst neben mi. Dat weer je wat! Gliek käm ik bi un kopeer dat grötter rut. Nu muss ik em ers mol finn, aver wie schull ik dat blots moken?

Ik güng an mien Computer un söch int Internet. Geev sien vullen Vör- un Toonoom, de Stadt un Brasilien in. Ik verfehr mi meist: Mit eenmol harr ik ni blots sien Postadress, ok een Bild vun em buten op de Stroot vör sien Warksted. Dat gung je blots, üm dat he een Handwark harr.

Ik schreew em denn een schönen Breef, un vegeet ok ni, dat Bild mit uns beid'n Schooljungs mit op to kopeern. Un heff ok doran dacht, em mien Internet-Adress antogeven. Ik schreew em, wenn he mien Breef kregen har, sull he mol gliek een E-Mail trüchschicken.

Nu keem ik je doch int Grüveln, ob he dat no so lang Tied überhaupt noch lesen kunn? Dorum heff ik mien Breef int Portugisische översett un noch eenmol ob de Rüksiet kopeert. Breefmark drop un af in'n Postkassen. Nu muss ik je erst mol lang töven.

Langsom spikeleer ik, ob he denn überhaupt noch leevt? Denn he weer je ok so old as ik und ik bünn nu lang ni mehr de Jüngste, domols kott vörn tachtentigsten Gebortsdag.

Ich reep mien Kusine in Stopel an, se sull doch mol bi Horst sien Sippschaft nofrogn, ob he denn überhaupt noch leevt in Brasilien? Over dor weern blot de jungen Lüüd an de Klöönkassn und de wussen vun nix. Horst sien Vedder weer ob Reisen un keem erst in twee Wuchen torüch. As ik denn achternomol weller nofrogt, bekäm ik sogar Horst sien Privotadress ut Brasilien.

Ik dach nu, mien ersten Breef weer ni ankoom un schick desülve Breef noch mol an Horst sien Privotadress no Brasilien. Doch düsse tweete Breef käm no een paar Wuchen weller trüch. De Adress stimmt ni genau un de Pust dor giv sik ni soveel Mööch as hier bi uns. Ich dach al, dat weer nu allns ümsünst ween.

Over een Wuch dornoh kreeg ik een E-Mail vun Horst ut Brasilien! He freu sik so dull, dat ik mi noch op em besinn kunn! He weer för 63 Jahr utwannert un nu al Olendeeler, weer eenigematen gesund, over hölpt sien Söhn jümmers noch mol mit in den Warksted, dormit he ni gans inrust, as he schreev.

Ik heff em denn gliiek antwurt un em een Bild vun mi mitschickt, dormit he süht, wie ik denn nu utseh. In 63 Jahr verändert man sik jo banni. Ik schreev em denn noch, he sull ok mol een Bild vun sik sülm schicken. Dat duur ni alltolang und ik kräg Biller

vun em un sien ganze Sippschaft. He weer intwischen een oln Keerl worn und jüst datsülve het he denn ok wull vun mi dacht. Ik heff em denn ok froggt, ob he noch Plattdütsch schnacken kann? Over dorop heff ik noch keen Antwort vun em.

Nu schrievt wi uns alle paar Mondshen un her een E-Mail op de modernen Strooten, de Dotenautobohns.

Abb: Feldarbeit (Foto: Hannelore Winter)



Ich bin ein Flüchtling aus Syrien und heiße Sobhy

Sobhy Mamo und Gisela Laue – Süderstapel

(Aufgeschrieben nach den Erzählungen des Sobhy Mamo von Gisela Laue. Auf den syrischen Bürgerkrieg und den Krieg mit dem Islamischen Staat wird aufgrund der Komplexität nur so weit eingegangen, wie es diese Geschichte erfordert.)



(Foto: Gisela Laue)

Im Januar 2015 kamen sechs männliche Flüchtlinge aus Syrien zu uns nach Süderstapel. Sie sahen so müde und traurig aus, es war Unsicherheit in ihren Gesichtern, ihre Schultern waren gebeugt und ihre Schritte schleppend. Zögernd gaben sie erste Auskünfte und

schauten niemanden an. Einer dieser Männer war Sobhy Mamo.

Sobhy wurde am 1. September 1989 in Afrin/Syrien geboren. Afrin ist Teil des Gouvernements Aleppo und die zweitgrößte Stadt im kurdischen Syrien. Er wuchs als ältester Sohn in einer gut situierten Familie auf. Sein Vater betrieb ein Frisörgeschäft, die Mutter war selbständige Schneiderin. Sobhy machte 2008 sein Abitur. Er schrieb sich an der Universität in Aleppo zum Jurastudium ein. Zeitgleich erlernte er unter Anleitung seines Vaters das Frisörhandwerk.

Nach Ausbruch des Bürgerkrieges in Syrien im März 2011 wurde Sobhy zum Militärdienst verpflichtet. Mit 22 Jahren wurde er ins Dreiländereck Syrien/ Israel/ Libanon am Bergmassiv Hermon versetzt und zum Krankenpfleger ausgebildet.

Der Bürgerkrieg in Syrien nahm immer verheerendere Folgen an, und Sobhy erhielt 2014 den Befehl, aktiv am Kampfgeschehen teilzunehmen. Sobhy weigerte sich, auf seine Brüder auf Seiten der Rebellen zu schießen und entschied, gemeinsam mit drei Freunden von der Front zu fliehen. Sie planten ihre Flucht aus Syrien, um den

drakonischen Strafen seitens des Regimes zu entgehen. Der Abschied von der Familie war schwer.

Im August 2014 gelang den jungen Männern die Flucht in die Türkei. Hier konnten sie sich frei bewegen. Alle lebten in Istanbul unter ärmlichsten Umständen und arbeiteten hart, um zu überleben. Sobhy fand ab und an eine Stelle auf dem Bau und bügelte in einer Schneiderei bis Mitternacht Kleidung. Die Flüchtlinge erhielten nur die Hälfte des Lohns, den die türkischen Arbeiter bekamen.

Bereits während der Flucht aus Syrien stand für Sobhy fest, dass er nach Deutschland wollte. Sein Vater Abdulmajid Mamo war mehrere Jahre in Deutschland gewesen. „In Deutschland ist es schön, die Menschen sind nett und helfen. Wenn Du fleißig bist, bekommst Du dort gute Arbeit.“ Diese Aussagen hatten sich in Sobhy festgebrannt. Obwohl eine Tante in Schweden lebte und ein Onkel in Dänemark ein neues Zuhause fand – es zog ihn nach Deutschland.

Im November 2014 fanden Sobhy und seine Freunde auf dem Taksimplatz in Istanbul sogenannte „Schleuser“, die sie für einen Betrag von seinerzeit 5.000 Euro pro Person nach Deutschland bringen wollten.

Als die Flüchtlinge in Sofia ankamen, wurden sie in ein Gefängnis verbracht und verhört. Eine Woche lebte Sobhy mit 40 Männern jeden Alters in einem

kleinen Raum. Es gab lediglich 4 Toiletten für 150 Personen, alles war schmutzig und dunkel. Angst und Krankheiten gingen um. In einem anderen Teil des Gefängnisses waren Familien und Frauen unter ähnlichen Umständen untergebracht. Das Essen, so Sobhy, sei zwar wenig, aber essbar gewesen. Die Flüchtlinge wurden vom Gefängnispersonal rüde und menschenunwürdig behandelt.

Sobhy wurde mehrfach ausgefragt, seine Personalien festgehalten – aber nach einer Woche Aufenthalt im Gefängnis entließ man ihn. Es wurde ihm nichts erklärt, und er bekam keine Papiere. Im arabischen Viertel von Sofia warteten bereits die Schleuser. Sie brachten die jungen Männer gemeinsam mit einer Familie zu Fuß über die Grenze nach Rumänien. Von Rumänien ging es per Auto über Ungarn und Österreich nach Deutschland – das Ziel war Bremen. Die Autos waren guter Qualität, man machte häufig Halt, das Essen war ausreichend. Wenn Sobhy sieht und hört, mit welchen Widrigkeiten und Schwierigkeiten jetzt Flüchtlinge zu kämpfen haben, ist er dankbar für das relativ „Wenige“, das ihm widerfahren ist.

In Bremen verbrachte Sobhy vier Tage im Haus seiner Cousine. Dann meldete er sich beim Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge, Außenstelle Bremen, anschließend ging es nach Neumünster zum Bundes-

amt für Migration und Flüchtlinge. Hier wurde Sobhy erstmalig in Deutschland registriert und seine Fingerabdrücke abgenommen. Er empfand es als wohltuend und beruhigend, wie freundlich und zuvorkommend die Mitarbeiter/innen in Bremen und Neumünster waren.

Die Odyssee des Sobhy Mamo ging weiter nach Kropp, immer noch in der Ungewissheit, was geschehen wird. Nach vier Wochen erhielt er die Nachricht, dass er mit fünf weiteren Flüchtlingen zukünftig in Süderstapel leben soll.

Was empfand Sobhy, als er am 19. Januar 2015 in die Wohnung Am Markt 1 nach Süderstapel kam? Wo ein „Empfangskomitee“ bereits auf die Neuankömmlinge wartete? Da lacht Sobhy von Herzen und gesteht seine ersten Gedanken. Sie waren: „Vater hatte Recht! Hier sind gute Menschen!“ So begann sein neues Leben. Endlich Ruhe, Geborgenheit und Hoffnung für die Zukunft.

Es bildete sich in Süderstapel unverzüglich ein Kreis von „Unterstützer/innen“. Der tägliche Unterricht in deutscher Sprache half Sobhy über die Sprachbarriere hinweg. Ein fröhliches „Moin moin“ erlernte er gleich am ersten Tag. Die Wohnungseigentümer unterstützten die Flüchtlinge, wo immer Hilfe gebraucht wurde, Süderstapeler brachten Einrichtungsgegenstände und Dinge des täglichen Bedarfs, und

bald hatten die Flüchtlinge ihre ersten Fahrräder, die Mobilität gewährleisteten. Es war eine Freude zu sehen, wie schnell sich Flüchtlinge und Jugendliche beim Fußballspiel anfreundeten.

Besonders dankbar ist Sobhy einer Unterstützerin, die bürokratische Hürden überwand und für Sobhy in Heide einen Praktikumsplatz bei einem Frisör mit kurdischen Wurzeln besorgte. Der Frisör war derart angetan von seinem Praktikanten, dass er ihm vorschlug, eine Lehre bei ihm zu beginnen. Sobhys Kenntnisse im Frisörhandwerk sind vielfältig, aber im Gegensatz zu Syrien ist in Deutschland eine Lehre unerlässlich. Auch hier gelang es der Unterstützerin aus Süderstapel, dass Sobhy sich seit dem 1. September 2015 „Auszubildender im Frisörhandwerk“ nennen darf! Sobhy ist glücklich über diese Chance, die ihm sein Lehrherr bietet und wird sie nutzen. Er versteht sich gut mit seinem Vorgesetzten, den er „Abi“ nennt – eine respektvolle Anrede mit der Bedeutung „großer Bruder“.

Im Salon von Sobhys Vaters gab es nur männliche Kunden. Nun lernt Sobhy täglich eifrig an einer Modellpuppe Dauer- und Wasserwellen, um bald auch den Anforderungen der Damenwelt gerecht zu werden.

Sobhys Ausbildung wird zwei Jahre dauern. Er besucht die Berufsschule in Meldorf – in seiner Klasse wird er gemeinsam mit 4 männlichen und 24

weiblichen Auszubildenden unterrichtet. Hier gibt es viel Neues zu erlernen, aber er erhält Unterstützung von einer Auszubildenden mit türkischen Wurzeln, und auch die Lehrerin nimmt Rücksicht, wenn Schwierigkeiten auftauchen. Und so fährt Sobhy jeden Morgen mit seinem Fahrrad um 6.50 h zum Friedrichstädter Bahnhof, um rechtzeitig den Zug nach Heide zu erreichen. Abends um 20.00 h ist er wieder zu Hause in Süderstapel. Ein langer Tag – aber es lohnt sich, so Sobhy. Zwischenzeitlich ist Sobhys jüngerer

Bruder Ahmet über die Fluchtroute Balkan in Neumünster eingetroffen. Dort haben sich die Brüder endlich wieder in die Arme schließen können. Sobhy bemüht sich mit Hilfe der Unterstützer/innen, die Vormundschaft für den Minderjährigen zu erhalten. Die Eltern leben zurzeit mit der Tochter in Istanbul und hoffen auf eine Möglichkeit, nach Deutschland kommen zu können. Sobhy hält mit ihnen Kontakt. So erfuhr er auch, dass Anfang September seine 19jährige Cousine in Syrien von IS-Kämpfern ermor-



Abb.: Flohmarktbesuch (Foto: Gisela Laue)

det wurde. Es ist nicht möglich, Kontakt zu seiner Familie in Afrin zu halten – er fragt sich oft, wie es wohl seiner 80jährigen Großmutter und dem zurückgebliebenen Teil der Familie geht.

Sobhy ist ein junger Mann mit realistischen Zielen, aber er hat auch Träume. Es ist ihm wichtig, so schnell wie möglich die deutsche Sprache zu erlernen. Bei den Fortschritten, die er bislang in Deutschland machte, wird ihm dies innerhalb kürzester Zeit gelingen. Es ist sein tiefer Wunsch, hier in Deutschland etwas zu erreichen, damit er auch bald etwas Gutes zurückgeben kann und nicht mehr zu den Nehmenden gehört. Vielleicht eine kleine Wohnung gemeinsam mit seinem Bruder beziehen, vielleicht auch irgendwann eine Familie gründen, vor allem aber in Deutschland akzeptiert und geachtet

zu werden – das ist der Wunsch des jungen Syrers.

Sobhy weiß, dass er nach Beendigung seiner Lehrzeit immer ein Auskommen als Frisör haben wird. Aber er hat einen Traum: Er würde gern, wenn die Voraussetzungen in der Zukunft gegeben sein werden, an einer deutschen Universität Jura studieren. Es ist ihm ein Bedürfnis, Menschen zu ihrem Recht zu verhelfen und Schwächeren beizustehen.

So, wie Sobhy Mamo seinen Weg geht, kann man sich vorstellen, dass aus seinen Träumen Wirklichkeit wird. Immer noch wartet Sobhy auf die Anerkennung seines Asylantrages und hofft inständig, eine positive Nachricht zu bekommen. Wenn wir Weihnachten feiern, wartet er bereits 12 Monate.

Alles Glück dieser Welt, Sobhy!

Verunglückte Stapelholmer Schiffer im Herbst 1874

Wolfgang Jans – Tielen

Blättert man durch die Akten des Standesamtes Erfde von Beginn im Herbst 1874 bis zum Jahr 1884, so findet man die Namen zahlreicher Schiffer aus dem gesamten Kirchspiel Erfde, die dem Standesamt in Erfde die Geburt eines Kindes mitteilten, den Tod eines Angehörigen oder guten Bekannten anzeigten oder heirateten. Dabei war das Leben dieser Schiffer sicher nicht einfach und in Teilen durchaus gefährlich, da die Schifffahrt immer den Naturgewalten in See – aber auch den menschlichen Unzulänglichkeiten – ausgesetzt war. Ein Schlaglicht auf die Situation werfen drei Beispiele für Schiffsunglücke Stapelholmer Schiffer aus dem Herbst 1874.

Das „Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt“ berichtete als erstes im Herbst 1874 in seiner Ausgabe vom Freitag, den 13. November über eine Schiffsstrandung /1/: *„Stapelholm, 12 Novbr. – Am 9. d. strandete das dem Herrn P(eter) Rahn in Bergen gehörende, mit Eisen und Kohlen beladene, von Newcastle (England) nach Flensburg bestimmte Schiff „Monita“, Capt. Groen, an der jütländischen Küste. Die Mannschaft wurde nach langem Aufenthalt im Fockmaste glücklich geret-*

et. Die Strandung soll durch Abweichungen des Compasses, welches durch das Eisen bewirkt worden, und dadurch erfolgten falschen Cours geschehen sein. Dem Capitän (Groen) sind die Füße erfroren und ist Schiff, welches zu 15,000 Mark versichert, in drei Theile gebrochen, also vollständig wrack.“

In derselben Ausgabe des „Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblattes“ ist vermerkt, dass fünf Schiffe – nämlich die Prahm *Taurus*, *Eider*, *City of London*, *Tönning* und *Dithmarschen* – am 12. November Tönning mit dem Ziel London verlassen haben. Die ersten beiden genannten Prahmen waren am 14. November nach 43 bzw. 51 Stunden in London. Eine fast identische Meldung findet sich aber auch schon in der Ausgabe vom 09. Oktober; es bestand damals offensichtlich eine regelmäßige, rege Schiffsverbindung zwischen Schleswig-Holstein und England. Die abgehende Ladung setzte sich im Wesentlichen zusammen aus Hornvieh, Schweinen usw.

Schon fünf Tage später, am Dienstag den 17. November vermeldet das „Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt“ einen Schiffsunfall auf der Eider

/2/: „Stapelholm, 15 Novbr. – Auf der Eider in der Nähe von Hohnerfähre ist in der Nacht auf Sonnabend ein Unglück passirt; es ist nämlich das mit Steinen beladene Schiff des Schiffers Mumm mit ihm, seiner Frau und vier Kindern gesunken. Ob ein Dampfer dasselbe angerannt oder ob schon ein Leck vorhanden gewesen, wodurch das Unglück bewirkt, ist bis jetzt nicht aufgeklärt.“

Das Schiff scheint – wie üblich – nachts geankert zu haben. Über das nähere Schicksal des Schiffers und seiner Familie gibt dann die Abschrift einer Mitteilung der Königlichen Hadesvogtei in Friedrichstadt vom 03. Mai 1875 im Sterbe-Hauptregister des Standesamtes Erfde /3/ Auskunft: „Friedrichstadt den 3 Mai 1875 – Behüfs Eintragung in das Sterberegister wird das Königliche Standesamt benachrichtigt, daß vier schon stark in Verwesung übergegangene Leichen aus dem in der Nacht vom Zwölften auf den dreizehnten November eintausend acht hundert siebenzig und vier in der Nähe der Hohner Fähre auf der Eider zu Grunde gegangenen, in den letzten Tagen am Thielener Eiderufer gehobenen Schiffe des Schiffers Claus Mumm aus Bargstall am Donnerstag, den neunundzwanzigsten April d. Jr. zu Tage gefördert und von Thielen aus am 1 Mai d. Jr. auf dem Erfder Kirchhofe bestattet worden sind, nämlich eine Mannesleiche, eine Frauenleiche, eine

Mädchenleiche und eine Knabenleiche. Nach den amtlichen Ermittlungen erscheint es unzweifelhaft, daß die Leichen diejenigen des Schiffers Claus Mumm aus Bargstall, der Frau und zweier Kinder desselben sind. Königliche Hadesvogtei, gez. Wiese“.

Beide Beispiele deuten darauf hin, dass auch menschliche Unzulänglichkeiten zu den Unglücksfällen im Herbst 1874 beigetragen haben, wie das auch beim letzten Fall zu sein scheint. Über dieses Unglück wird vom „Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt“ in der Ausgabe vom Donnerstag, den 24. Dezember /4/ berichtet. An dem Tag waren „der schleswigholsteinische Kanal und die Eider mit einer festen Eißdecke belegt und die Kanalschiffahrt vollständig geschlossen“: „Kirchspiel Erfde, 19. Decemb. – Vor einigen Tagen ging hier die Nachricht ein, daß der Schiffer Carsten Thode aus Bergen auf der Reise nach Königsberg von einer Sturzwelle über Bord geworfen und ertrunken ist. ...“. Nähere Informationen zu dem Unglück folgen dann am Freitag den 8. Januar /5/: „Kirchspiel Erfde, 3 Januar – Ueber das Schiff des Herrn Carst. Thode aus Bergen, welcher, wie auch in diesem Blatte mitgetheilt ist, auf der Reise nach Königsberg verunglückt, liegen jetzt zufolge eines Schreibens des Steuermanns nähere Nachrichten vor. Nach Anfangs eingehenden Gerüchten sollte der Verunglückte von ei-

ner Sturzwelle über Bord geworfen sein, wie sich jetzt jedoch herausstellt, ist derselbe von einer Segelstange, welche sich wahrscheinlich in Folge des Sturmes gelöst, von seinem Schiffe herabgeworfen. Das Schiff liegt jetzt seit dem 6. Decbr. ca., als sich das Unglück ereignete, in dem Hafen zu Libau (Kurland / Baltikum). Der Familie in Bergen ist die Aufforderung zugegangen, einen Capitän zu senden, welcher das Schiff seinem Bestimmungsort zuführen soll. Der Verunglückte hinterläßt unter nicht glänzenden Umständen eine Familie von 8 Personen.“

/1/ Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt, Ausgabe Freitag, den 13. November, Seite 1

/2/ Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt, Ausgabe Dienstag, den 17. November, Seite 1

/3/ Sterbe-Hauptregister des Standesamtes Erfde, 1875, Nr. 26

/4/ Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt, Ausgabe Donnerstag, den 24. Dezember, Seite 1

/5/ Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt, Ausgabe Freitag, den 8. Januar, Seite 1

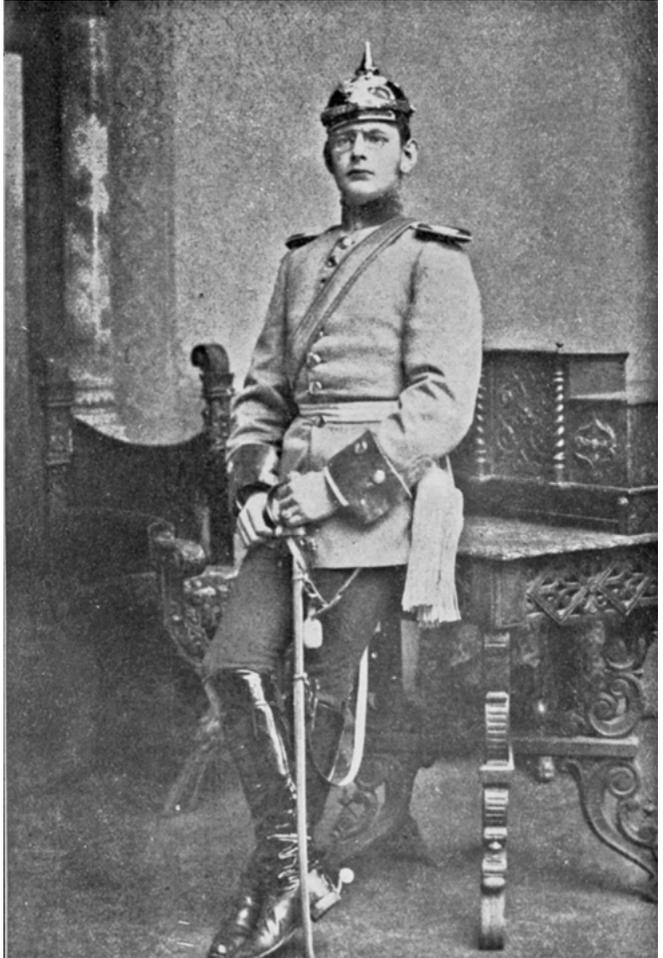
Wir richten uns nach <u>Ihren</u> Wünschen	
	Versorgungsverträge mit allen Krankenkassen
	INGE'S
	PFLEGESERVICE
	Hauptstraße 49 25878 Seeth Tel.: 04881 - 71 07 Fax 04881 - 93 71 61

Adolf von Tiedemann – eine abenteuerliche Karriere

Arno Vorpahl – Süderstapel

Seit vielen Jahren erinnert eine Tafel an der Wand der Süderstapeler Apotheke an Christoph von Tiedemann, Landvogt in Stapelholm und später Mitarbeiter Bismarcks. Viel ist bereits über Christoph geschrieben worden. Die Autoren benutzten dafür hauptsächlich die beiden Bände mit den Erinnerungen des Landvogtes. Selten aber wurde bisher von Adolf von Tiedemann berichtet. Der Sohn von Christoph machte auch Karriere, allerdings eine gänzlich andere als die seines Vaters.

Adolf von Tiedemann wurde als zweites Kind des Christoph von Tiedemann geboren. Er hatte eine ältere, in Bad Segeberg geborene Schwester. Adolf Heinrich Karl Ferdinand von Tiedemann kam am 24. Januar 1865 in Süderstapel zur Welt.



Sein Vater war damals Landvogt in Stapelholm. Adolf als Süderstapeler zu bezeichnen ist fast etwas verwegen, außer der Geburt verbindet ihn nichts

mit dem Dorf. Sein Vater blieb bis zum Herbst des selben Jahres in Stapelholm und ging dann nach Flensburg. Adolf lebte also nur wenige Monate hier. Aber auch in Flensburg hielt es die Familie nicht lange. Aufgewachsen ist Adolf in Berlin und im Nordrhein-Westfälischen Mettmann, wo sein Vater einige Jahre Landrat war. Noch fünf weitere Schwestern wurden geboren, Adolf blieb allerdings der einzige Sohn des Christoph von Tiedemann und seiner Frau.

Schon sehr früh schlug Adolf von Tiedemann eine militärische Karriere ein. 1878, mit erst 13 Jahren, war er bereits Kadett in Potsdam. Später wurde er Leutnant bei den Dragonern und Reitern. Bekannt wurde er allerdings durch seine Karriere als Abenteurer.

Adolf von Tiedemann schloss sich Ende der 1880er Jahre Carl Peters an und ging mit ihm nach Afrika. Carl Peters ist vor allem wegen seiner rassistischen Haltung bekannt. Mehrere Expeditionen führten ihn auf den schwarzen Kontinent, wo er die Kolonisation für Deutschland betrieb. Er ging mit großer Gewalt gegen die einheimische Bevölkerung vor, was ihn den Beinamen „Mkono wa damu – Mann mit den blutbefleckten Händen“ einbrachte.¹ Peters wurde später unehrenhaft entlassen, während des Dritten Reiches

jedoch als Nationalist gefeiert, sein Leben sogar mit Hans Albers in der Hauptrolle verfilmt. In seinen Lebenserinnerungen schrieb Peters über eine Expedition 1889/1890 mit Adolf von Tiedemann²: „Bei dieser Reise war Adolf von Tiedemann mein einziger weißer Begleiter, dessen vornehmer Loyalität und männlicher Tüchtigkeit ich auch in dieser Lebenserinnerung meine herzliche Anerkennung aussprechen möchte.“ Was Peters allerdings unter „Loyalität und männlicher Tüchtigkeit“ verstand, geht aus den Erinnerungen nicht hervor.

1892 heiratete Tiedemann die aus New York stammende Emma Moller. Bis 1897 gingen vier Töchter aus der Ehe hervor. Inzwischen war Peters nach Deutschland zurückbeordert worden, doch Adolf von Tiedemann zog es wieder in die Kolonien. Als Kriegsberichterstatter begleitete er die englischen Truppen unter Earl Kitchener und nahm an dessen Niederschlagung des Mahdi-Aufstandes im Sudan teil.

Schließlich finden wir Adolf von Tiedemann auch in China wieder. 1900 kämpfte er, erneut auf deutscher Seite, gegen den Boxeraufstand in China. Mit gesundheitlichen Problemen kehrte Tiedemann nach Deutschland zurück, beendete seine Militärlaufbahn und ließ sich in Lübeck nieder. In meh-

¹ Guido Knoop: Das Weltreich der Deutschen, München 2010, Seite 198

² Carl Peters, Lebenserinnerungen, Seite 76

reren Büchern be-
 schrieb er seine Aben-
 teuer in Afrika. Er-
 krankt brachte er den-
 noch die Kraft auf, eine
 Navigationsschule zu
 besuchen und sein Steu-
 ermannsexamen abzu-
 legen. In Jahre 1907
 nahm er an einer Segel-
 reise um das Kap Horn
 teil, von der er anschlie-
 ßend in einem Buch be-
 richtete. Sein Vater
 Christoph konnte selbst
 nur noch den ersten
 Band seiner Memoiren
 „Aus sieben Jahrzehnten“
 fertigstellen. Nach
 dessen Tod arbeitete
 Adolf von Tiedemann
 an den Manuskripten
 zum zweiten Band und
 veröffentlichte diesen
 schließlich.



Adolf von Tiedemann starb „nach
 qualvollen Leiden, die ihn während der
 letzten fünfzehn Jahre an das Bett fes-
 selten“ im Jahre 1915 in Lübeck, so
 berichteten die Schleswiger Nachrich-
 ten.³ Abenteuerlich wirkt heute sein
 Lebenslauf, allerdings wirft seine Nähe
 zu Carl Peters einen Schatten auf
 seine Biographie. Tiedemann als Na-
 tionalisten oder gar als Rassisten zu

charakterisieren, wäre allerdings
 leichtfertig. Zu lückenhaft sind die
 Quellen zu seinem Lebenslauf, zu
 spärlich die Daten.

Bücher von Adolf von Tiedemann:
 Tana – Baringo – Nil. Mit Carl Peters zu Emin
 Pascha (1892)
 Aus Busch und Steppe. Afrikanische Expedi-
 tionsgeschichten (1905)
 Mit Lord Kitchener gegen den Mahdi (1906)
 Salzwasser und Brise (1909)

3 Schleswiger Nachrichten, 15. April 1915

Stapelholm vor 100 Jahren: 1916

Arno Vorpahl – Süderstapel

Im Jahre 1916 standen die Nachrichten vom Kriegsverlauf selbstverständlich an erster Stelle in der Friedrichstädter Zeitung. Der Krieg lief bereits zwei Jahre und der versprochene Sieg der Deutschen ließ immer noch auf sich warten. Weihnachten 1914 wollte man wieder zurück sein, doch inzwischen waren zwei Weihnachtsfeste vergangen, die auch die Soldaten aus Stapelholm an der Front verbringen mussten. Hier zu Hause wurden die Auswirkungen des Krieges immer spürbarer, nicht zuletzt durch die vier Kriegsgefangenenlager in den Dörfern. Allerdings erinnerten auch die immer zahlreicher werdenden Kränze, die in den Kirchen der Landschaft aufgehängt wurden, an die gefallenen Söhne und Ehemänner. Doch auch weitere Nachrichten der Friedrichstädter Zeitung berichteten über das Leben in Stapelholm:

Erfde, 3. Januar 1916

Zur Warnung. Weil sie ohne Mahlbuch Weizen nach der Seether Mühle gebracht hatten, sind verschiedene Landwirte von hier erheblich bestraft worden. Unter den Bestraften befindet sich

auch ein Kätner, dessen Kinder Weizenähren mit Erlaubnis auf eines Landmanns Koppel gesammelt und dies mühsam gesammelte Korn zum Mahlen mit nach Seeth geschickt hatten wofür er jetzt 32 Mark Strafe erhielt.

Sorgeniederung, 15. Januar 1916

Immer höher steigt das Wasser in der Sorgeniederung, so daß in voriger Nacht die russischen Kriegsgefangenen, welche auf dem Gute Johannisberg beschäftigt werden, den Einwohnern von Fünfmühlen Hilfe leisten mussten, und der Bewohner von Külken bei Bergenhusen (eine Frau deren Mann im Felde steht) hatte heute morgen die Notflagge ausgesteckt, um ins Dorf geholt zu werden, da sämtliche Stuben unter Wasser standen. Doch als Hilfe kam hatte der Wind etwas abgeflaut und blieb die Frau vorläufig mit ihrem Viehbestand dort. Das Land wo der Pflug gewirkt, wo die Gefangenen mit Hacke und Spaten den Boden umgearbeitet haben, damit Frost und Witterung den Boden lockerten, wird jetzt wieder durch den hohen Wasserstand fest niedergeschlammt. In Nordersta-

pel soll man sogar schon Roggen und Weizen gesät haben. Wagenladungen von künstlichem Dünger waren ins Sorgetal geschafft. Nun umsonst.

Drage, 28. Februar 1916

Anlässlich des Geburtstages unseres Kaisers veranstaltete Herr Pastor Karstens hier einen vaterländischen Abend. Im Hagenschon Saale, der bis auf den letzten Platz gefüllt war, wurde mit dem Liede „Ein feste Burg“ eröffnet, worauf die Begrüßungsansprache vom Herrn Pastor folgte. Herr Pastor Lensch, Flensburg führe die Versammlung in klaren Lichtbildern mit schönen Erklärungen und praktischen Nutzenwendungen durch unser geraubtes Schutzgebiet Kiautschau. Er zeigte was es gewesen und was die Organisation der Deutschen dort geleistet. Nach dem gemeinsamen Liede: „Deutschen, Deutschland über alles“ wurden allerlei Bilder aus dem westl. und östl. Kriegsschauplatz vorgeführt. Nach der Pause wurde von jungen Damen eine Sammlung vorgenommen, die 70 Mark ergab. Dann folgte ein Vortrag von dem Versandssekretär Herrn Barkai, Flensburg, der in beredten Worten das Bild unseres geliebten Kaisers zeigte als Volksmann, Christ und Kriegsheld, was mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Mit dem Liede: „Heil Dir im Siegerkranz“ und einem Dankeswort von Herrn Pastor Karstens fand der schöne Abend ei-

nen allgemein befriedigenden Abschluß.

Nach der Feier wurde von den anwesenden Damen und Herren ein Heimatsverein gegründet zur Pflege gesunder Verhältnisse auf den verschiedenen Gebieten des Lebens in der Gemeinde. 34 Mitglieder erklärten sofort durch Namensunterschrift ihren Beitritt und wählten einen Vorstand.

Stapelholm, 21. Februar 1916

Wie verlautet, sollen die Gefangenenlager von Norderstapel, Wohlde, Bergenhusen, Erfde und Christiansholm bis Ende Februar wieder geräumt werden. Die Gefangenen sollen anderweitig beschäftigt werden.

Süderstapel, 19. Februar 1916

Die diesjährige Generalversammlung der Wasserleitungsgenossenschaft m. u. H. in Süderstapel, die in Haar's Gasthof abgehalten wurde, war von 20 Personen besucht. Die Bilanz, die für 1915 einen Reingewinn von 54 Mark nachwies, wurde genehmigt. Des Weiteren wurde eine Beitragserhöhung beschlossen. Der aus dem Vorstände ausscheidende Rentner Heinrich Ahrens wurde wiedergewählt. Der Hauptlehrer Hauschildt wurde in den Aufsichtsrat neugewählt. Der Genossenschaft gehören 99 Mitglieder an.

Bergenhusen, 21. Februar 1916

Das Gefangenenlager hier wird mit

elektrischem Licht versehen, was mit einem Kostenaufwand von ca. 3000 Mark verbunden ist. Der Anschluß geht von dem hiesigen Elektrizitätswerk aus und wird von dem Elektromontör Joh. Möller angelegt. Der Strom wird für 60 Pfg. per Kilowattstunde geliefert, während die übrigen Genossen 70 Pfenning bezahlen. Für den in der Generalversammlung am 2. Febr. gewählten Geschäftsführer der elektrischen Licht- und Kraftzentrale Landmann Schacht, der die Wahl ablehnte, wurde der Kaufmann Th. Hennings gewählt.

Meggerholm, 26. März 1916

In der Nacht vom 21. zum 22. wurden in Meggerholm und in Sandschleuse Einbruchsdiebstähle verübt. Dem Täter fielen Schinken, Wurst, Rauchfleisch usw. in die Hände. Außerdem ließ er ein dem Landmann Detlefs in Meggerholm gehöriges Fischnetz mitgehen. Dem Gendarmeriewachtmeister Jensen in Süderstapel gelang es, den Dieb in der Person der Arbeiters Jürgen Hansen in Tielen zu ermitteln. Die gestohlenen Sachen wurden bei ihm vorgefunden.

Drage, 22. April 1916

Bei der Drager Sammelstelle sind ca. 800 Kiebitz-Eier abgeliefert worden, wovon die letzten in Friedrichstadt das Stück mit 10 Pfennig bezahlt wurden.

Stapelholm 3. Mai 1916

Um bessere Verhältnisse für die ländliche Bevölkerung in der Frage der Hausschlachtung und der Versorgung der städtischen Märkte mit möglichst vielen Schweinen herbeizuführen, hat der frühere Weinhändler und Landmann Gundel in Norderstapel dem Reichs- und Landtagsabgeordneten Justizrat Waldstein in Altona entsprechende Vorschläge unterbreitet. Die Ausführungen des Herrn Gundel sind anerkennend aufgenommen und sofort in Form von zwei Anträgen an den Unterstaatssekretär Freiherr v. Stein zur Erwägung abgesandt. Auch dem Reichstagsabgeordneten Dr. Wentorf sind die Anträge überreicht. Die beiden genannten Herren sind in der von Herrn Gundel berührten Frage zuständig.

Drage 5. Juni 1916

Das Haus der Wwe. Jensen in Drage wurde im Versteigerungstermin von Herrn Holz. Storm für 2400 Mark erworben.

Süderstapel, 8. Juni 1916

Unter den Austauschgefangenen, die von Russland kürzlich in Hamburg eintrafen, befand sich auch der Sohn des Kaufmannes Bremer von hier. Der junge Bremer hatte in den Kämpfen in Russland eine Armverwundung erhalten und befindet sich jetzt den Umständen nach wohl. Der von der Front zu-

rückgekehrte zweite Sohn des Herrn Bremer bestand das Einjähr.-Freiw.-Examen.

Erfde, 14. Juni 1916

Einweihung und Nagelung eines Wehrmales. Am 2. Pfingsttage fand hier in der Kirche die Einweihung und die erste Nagelung eines Wehrmals statt: ein von dem Kunstmaler P. H. Rief hier gemaltes Bild, in der Form einer Gedächtnistafel. Das Bild, ein Oelgemälde, versinnbildlicht unsere große und schwere Zeit. Der Rahmen, der auch von dem Künstler entworfen ist, wurde von Herrn Tischlermeister Detlef Bruhn angefertigt. Der Rahmen wird mit goldenen, silbernen und eisernen Nägeln beschlagen. Das Bild geht in den Besitz der Kirche über und wird nach Beendigung der Nagelungen, die nacheinander in Erfde, Tielen und Barga stattfinden sollen, in derselben aufgehängt werden. Das Ergebnis des ersten Nagelungstages war 2031 Mark.

Seeth, 8. August 1916

Heute fand unter dem Vorsitz des Gemeindevorstehers eine Gemeindeversammlung statt, in welcher beschlossen wurde, die Dorfs-Uhren am 10. August, morgens 6 Uhr, eine Stunde nach rückwärts zu schieben, da die Verschiebung der Zeit um 1 Stunde früher in der Landwirtschaft als ein Uebel empfunden wird. Des Morgens ist wegen der Taunässe die Erntearbeit

nicht zu verrichten; es sind daher die Nachmittagsstunden in dieser Zeit, wo doch die Arbeitskraft so knapp ist wegen des Krieges, von großem Wert.

Süderstapel, 11. August 1916

Der Müller Drewien hier beabsichtigt eine Graupen- und Grützmüllerei anzulegen, welches mit Freude zu begrüßen ist, da viele Landwirte für ihren häuslichen Bedarf Gerste selbst gebaut haben und nun die Gelegenheit geboten wird, in der Nähe die Graupen herstellen zu lassen. Drewien gilt als ein reeller, tüchtiger Müller, dem jedenfalls von einer großen Umgebung volles Vertrauen entgegengebracht wird und er deshalb sein Unternehmen hoffentlich nicht zu bereuen haben wird.

Stapelholm, 14. August 1916

Eine erhebende Gedächtnisfeier fand heute beim Gottesdienst in der Kirche zu Süderstapel statt, galt doch die Gedächtnisfeier 5 gefallenen Kindern unseres Kirchspiels, darunter 4 Familienväter. Es sind dies folgende Helden, wofür ein Kranz mit Schleife und Widmung aufgehängt wurde: Ehlert Otzen, Seeth, Hinrich Greve, Norderstapel, Peter Fürst, Süderstapel, Henning Clausen, Süderstapel, (der zweite gefallene Sohn) und der Kriegsfreiwillige Ferd. Fürst, Drage, welcher vor dem Kriege die Tiefbauschule in Rendsburg besuchte. Es hängen jetzt in der Kirche zu Süderstapel 53 Kränze unse-

rer gefallenen Söhne. Die Kirche war heute aus diesem Anlaß brechend voll.

Tielen 3. September 1916

Am heutigen Sonntag fand in der Schule die Nagelung des Kriegswahrzeichens für das Kirchspiel Erfde statt, bei der Pastor Trautmann die Eröffnungsrede hielt. Der erste Nagelungstag brachte die Summe von rund 280 Mark. Das Wahrzeichen wird noch acht Tage zum Benageln in den Schulräumen aufgestellt sein. Im Ganzen hat die Nagelung im Kirchspiel Erfde bis jetzt rund 3600 Mark gebracht.

Norderstapel, 5. September 1916

Zum 5. Male wurde Gemeindevorsteher Jöns hier einstimmig als solcher für die nächstfolgenden 6 Jahre gewählt und kann dieser daher im kommenden Jahre auf eine 25jährige Amtstätigkeit als wohlbewährter Gemeindevorsteher seiner Heimatgemeinde zurückblicken. Die erneute einstimmige Wiederwahl dokumentiert in bester Weise, wie groß das Vertrauen ist, das er in der Gemeinde genießt.

Bergenhusen, 1. Oktober 1916

Vom schönsten Wetter begünstigt machten 14 junge Mädchen vom Wohlfahrtszweigverein von hier am Mittwoch und Donnerstag mit dem Vorsitzenden Herrn Kantor Staggen einen Ausflug mit dem Zuge 8,24 nach Kiel, machten nachmittags eine Ha-

fenrundfahrt im Kieler Hafen und besuchten Abends ein Theater, wo „Tannhäuser“ gegeben wurde. Am Donnerstag fuhr man mit der Bahn nach Eutin, von hier Fußtour am Kellersersee entlang bis zum Ugleisee; hier wurde eine Dampferfahrt unternommen, und dann mit der Bahn durch die Holsteinische Schweiz nach Malente gefahren, wo unter anderen Sehenswürdigkeiten der Bismarckturm bestiegen wurde. Dann Rückfahrt mit der Bahn über Rendsburg nach Norderstapel. Von hier wurden sämtliche Teilnehmer von jungen Leuten unseres Ortes mit Fuhrwerken abgeholt, und trafen alle wohlbefriedigt aber ermüdet um ca. 11 Uhr abends in Bergenhusen ein. Vor 14 Tagen machte Herr Kantor Staggen mit der Jugendwehr von hier eine ähnliche Tour.

Bergenhusen 1. Dezember 1916

Bei dem Abbruch des Gefangenenlagers ereignete sich vor einigen Tagen ein bedauerlicher Unglücksfall. Während man mit der letzten Baracke beschäftigt war, und die Innen- und Außenwand entfernt hatte, schlug das Dach, welches jetzt nur noch auf dem Gestell stand, plötzlich um und begrub einen Soldaten unter sich, welcher schwere innere Verletzungen erlitt. Er wurde sofort nach Schleswig gebracht.

Ausgezeichnete alte Häuser – Vergabe des Stapelholmer Baukulturpreises 2015

Arno Vorpahl – Süderstapel



Abb.: Das Haus Mühlenstraße 2 vor dem Umbau (Foto: Archiv der Landschaft Stapelholm)

Im Frühjahr 2015 machten sich einige Akteure des Fördervereins Landschaft Stapelholm e.V. auf den Weg, um die für den Baukulturpreis vorgeschlagenen Häuser zu besichtigen. Zur endgültigen Wahl standen zwei Gebäude, eines in Seeth und das andere in Süderstapel. Beide Bauten waren sehr unterschiedlich. Zur Wahl standen ein Fachhallen- und ein Querdielenhaus, aus verschiedenen Jahrhunderten mit sehr unterschiedlichen neuen Nutzungen. Nach langer Beratung konnte sich die Jury nicht auf eines der Gebäude eini-

gen, so dass schließlich die Entscheidung fiel, den diesjährigen Stapelholmer Baukulturpreis doppelt zu vergeben und das Engagement beider Eigentümer zu würdigen:

Mühlenstraße 2, Süderstapel

Im Dorfzentrum Süderstapels treffen sich die Hauptstraße, die Norder-, Meierei- und Mühlenstraße. Hier findet man einige „Postkartenmotive“ des Dorfes. Das Dorfgemeinschaftshaus Ohlsen steht mit seinem prächtigen Fachwerkgiebel direkt an diesem Platz.

Hohe Bäume begrünen das Ortszentrum und die Bauernglocke, ein weiteres Wahrzeichen Süderstapels, erinnert an die reiche Geschichte des Dorfes. Auch die Süderstapeler St. Katharinenkirche ist nicht weit und überragt mit ihrem Turm das gesamte Szenario.

An diesem, für das Dorfbild Süderstapels so bedeutsamen Platz, steht gegenüber dem Haus Ohlsen ein weiteres Fachhallenhaus in der Mühlenstraße Nr. 2. Es stand einige Jahre leer und der Verfall drohte. Der Erhalt des Hauses war außerordentlich wichtig, bildet es doch mit den umliegenden Gebäuden, vor allem mit dem Haus Ohlsen, ein Ensemble, das mit dem Verlust des Hauses Mühlenstraße 2 unwiederbringlich zerstört wäre.

Die Geschichte des Hauses lässt sich bis Anfang des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen. Der früheste bekannte Eigentümer war Henning Schulz. Henning wurde um 1766 im Börmerkoog geboren und heiratete 1789 die aus Süderstapel stammende Frauke Heldt. Vermutlich war es Fraukes Elternhaus, in dem das Paar lebte und sechs Kinder großzog. Eine weitere Tochter war bereits als Kleinkind verstorben. Dass Frauke das Haus mit in die Ehe brachte, belegt auch die Tatsache, dass ab 1814 wieder ein „Heldt“ in dem Gebäude lebte: Marten Heldt war vermutlich ein Neffe von Frauke und erbt das Gebäude nach ihrem Tod. Bis 1833 wird er in den Quellen als Eigentümer

geführt. Danach kaufte Jacob von der Lieth, der vermögende Müller der Süderstapeler Mühlen, das Gebäude, nur um es im gleichen Jahr wieder zu veräußern. Neuer Besitzer wurde Hans Christian Hansen und in der Familie Hansen sollte das Gebäude für die nächsten ca. 180 Jahre bleiben. Die letzten Bewohner waren Johannes Sören-Nielsen (gestorben 10. August 1999) und seine Frau Brigitta, geborene Hansen (gestorben 10. März 2011). Aus dem Jahre 1867 liegt das Süderstapeler Gebäudesteuerregister vor, in dem das Haus ausführlich beschrieben wird. Neben der Hofffläche war ein Garten von 36 Quadratruthen vorhanden (ca. 821 Quadratmeter). Es befand sich damals in einem allgemein gutem Zustand. Die Mauern waren massiv, allerdings wies das Haus auch noch Fachwerkwände auf. Neben einer heizbaren Stube waren 2 Kammern, eine Küche und ein Keller vorhanden. Im Stall war Platz für drei Pferde, 4 Kühe und 12 Stück Jungvieh. Auch Schweinekoben gab es im Stall. Vermutlich war es damals schon ein Winkelbau. Zumindest erkennt man in den Süderstapeler Karten aus dem Jahre 1876 das Haus als solchen. An das ursprüngliche Fachhallenhaus war im Winkel Richtung Süden eine neue Wohnung angebaut.

Vor einigen Jahren befand sich das Haus in schlechtem Zustand. Von dem alten Fachwerk war seit Menschengen-



Abb.: Das Haus Mühlenstraße 2 in Süderstapel (Foto: Arno Vorpahl)

denken nichts mehr zu finden. Die Außenwände waren mit den für Stapelholm so typischen gelben Steinen ausgeführt. Die vorderen und seitlichen Mauern waren noch stabil, der rückseitige, östliche Giebel war allerdings in sehr marodem Zustand. Ungewöhnlich war, dass dieser Giebel als voller Giebel errichtet war. In Stapelholm hätte man dort ein Walmdach oder zumindest einen Krüppelwalm erwartet. Stürze waren in diesem Teil des Hauses gebrochen und Risse in dem Giebel ließen Setzungen dieses Hausteils be-

fürchten. Vermutlich es ist lediglich der relativ geschützten Lage des Giebels zu verdanken, dass er nicht schon früher von einem Herbststurm eingedrückt worden war. Das Dach war nur noch zum Teil mit Reet gedeckt. Der Stall war teilweise mit Wellblech versehen. Die Fenster im Wohnteil hatten zwar noch ihre ursprüngliche Größe behalten, doch die einscheibigen Kunststofffenster passten nicht zum Haus. Auch die Haustür im typischen 60er-Jahre-Stil störte den Gesamteindruck des Hauses. In diesem Zustand



Abb.: Moderne Pferdehaltung im Fjord-Gestüt (Foto: Rita Framke)

wurde das Haus bereits seit vielen Jahren zum Kauf angeboten, ohne dass sich ein Interessent dafür fand. Die Zukunft des Gebäudes war mehr als ungewiss und vieles wies darauf hin, dass dort früher oder später der Abbruchhammer das Ende dieses für das Süderstapeler Dorfbild so wichtigem Hauses besiegelt.

Glücklicherweise fand sich mit dem von der Familie Wegmann geführten Fjord-Gestüt ein neuer Besitzer, der das Haus grundlegend sanierte. Die Wohnung wurde renoviert, neue Fens-

ter und eine neue Haustür eingesetzt, die nunmehr den Charakter des Hauses unterstreichen. Das Haus wurde neu in Reet gedeckt. Lediglich der hintere Stallteil wurde mit einem Harddach versehen. Auf der Lohdiele und im vorderen Teil des Stalls blieb die alte Holzkonstruktion des Fachhallenhauses erhalten. Der hintere Teil des Stalls weist Hölzer wesentlich jüngeren Datums auf. Vermutlich ist das Gebäude einmal hier verlängert worden. In diesem Teil des Hauses fanden nun auch die größten Veränderungen statt. Der



Abb.: Das Haus Hauptstraße 32 in Seeth in den 1970er Jahren. (Foto: Sammlung Arno Vorpahl)

hintere, marode Giebel wurde komplett abgetragen und verblieb auch nach dem Umbau im Erdgeschoss offen. Der Stall dient auch heute noch seiner ursprünglichen Bestimmung: das Fjord-Gestüt hält hier einen Teil seiner Pferde. Die sogenannte „Offenstallhaltung“ der Pferde richtet sich mehr nach den Bedürfnissen der Tiere aus.

Der Familie Wegmann ist es zu verdanken, dass mehrere Gebäude in Süderstapel erhalten blieben. Die Jury des Fördervereins Landschaft Stapel-

holm e.V. begründete die Vergabe des Baukulturpreises: *„Am Eingang der Mühlenstraße in Süderstapel steht ein altes Fachhallenhaus, das ortsbildprägend ist und mit dem gegenüberliegenden Haus Ohlsen ein Ensemble darstellt. Der Erhalt des Gebäudes ist daher von großer Bedeutung. Frau Elke Wegmann hat das teilweise marode Gebäude saniert und für ihre Zwecke hergerichtet. Das Haus ist heute ein Beispiel für die moderne Nutzung in altem Gemäuer. Frau Wegmann hat in den vergangenen Jahren bereits meh-*

rere alte Häuser in Süderstapel saniert und dadurch einen großen Beitrag zum Erhalt des Süderstapeler Dorfbildes geleistet.“

Hauptstraße 32, Seeth

Das Dorf Seeth ist reich an alten Häusern. Imposante, alte Bauernhäuser ziehen die Blicke auf sich. Viele Fachhallenhäuser, Querdielenhäuser und ein Haubarg zeugen vom alten Bauhandwerk in Stapelholm und der Region. Und doch sind es häufig die kleineren, auf den ersten Blick vielleicht unscheinbar wirkenden Häuser, die für das Ortsbild so wichtig sind. Ein solch „kleines“ Haus steht auch in der Hauptstraße 32 in Seeth.

Auch dieses Haus wurde mit dem typischen gelben Stapelholmer Ziegel errichtet. Es ist ein Querdielenhaus. Die Wohnung liegt im westlichen Teil des Hauses, ist also der nachmittäglichen Sonne zugewandt. Der östliche Stall ist durch eine Quertenne von der Wohnung getrennt. Vermutlich ist das Gebäude in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden und dürfte somit ein spätes Beispiel für ein Querdielenhaus sein. Wenig später hielt mit dem Kniestockhaus ein neuer Haustyp in Stapelholm Einzug. Über mehrere Generationen lebte die ursprünglich aus Ellingstedt stammende Familie Engel in Seeth. Johann Engel, einer der Nachkommen, und seine Frau Anna,

Abb.: Das Haus in Seth nach der Sanierung (Foto: Arno Vorpahl)



geborene Franzen lebten bis in die 1920er Jahre in dem Haus und betrieben eine kleine Landwirtschaft. Anschließend ging das Haus in den Besitz der Tochter Anna, verheiratete Thomsen über.

Nachdem vor einigen Jahren Frau Lydia Buchholz-Jans und Dirk Rehländer das Gebäude übernommen hatten, wurde es aufwendig saniert. Erhaltenswertes, wie der alte Terrazzoboden im Flur oder die Zimmertüren, blieb bestehen. Zusätzlich entstand auf der ehemaligen Lohdiele ein großzügiger Wohnraum, dessen Decke noch heute höher ist als der Rest der Wohnung. Ein Überbleibsel aus der Zeit, als noch

hoch beladene Erntewagen in die Tenne zum Entladen gefahren wurden. Die alte Holzkonstruktion auf der ehemaligen Diele ist nicht versteckt worden sondern blieb sichtbar als ein Teil des neuen Wohnraums. Der sichere Geschmack der Hausherrin spiegelt sich in der ganzen Wohnung wider: Weiß ist die dominierende Farbe im Haus. In einem Raum der Wohnung wurde ein kleines Geschäft eingerichtet, in dem weiße Möbel und Accessoires angeboten werden.

Das Haus wurde durch die neuen Eigentümer behutsam auf einen aktuellen Wohnstandard gebracht. Die Jury des Fördervereins Landschaft Stapel

Abb.: Die Gestaltung des neuen Wohnraumes bezieht die Holzkonstruktion mit ein.

(Foto: Rita Framke)



holm e.V. begründete die Vergabe des Baukulturpreises: „Mit sehr viel Liebe zum Detail wurde in den vergangenen Jahren ein Querdielenhaus in Seeth saniert. An der Ortsdurchfahrt gelegen, zieht es die Blicke auf sich und beweist einmal mehr, dass auch modernes Wohnen in alten Häusern möglich ist. In Diele und Stall des Hauses wurde eine stilvolle Wohnung eingerichtet, ohne den Charakter des Gebäudes zu zerstören. Der sichere Geschmack von Lydia Buchholz-Jans und Dirk Rehlän-

der haben das Haus in altem Charme wieder erstrahlen lassen.“

Die im zweijährigen Rhythmus stattfindende Verleihung des Stapelholmer Baukulturpreises findet 2017 wieder statt. Vorschläge hierzu können bis Ende 2016 dem Vorstand des Fördervereins Landschaft Stapelholm e.V. unterbreitet werden. Die Kriterien zur Vergabe des Baukulturpreises können der Internetseite des Vereins entnommen werden.



Werner Backens Söhne e.K.

Inh. Stefan Mahmens



**Dachdeckerei für
Reet- und Ziegeldächer**



Göösstraat 9a
25878 Seeth/NF

Tel. 0 48 81 / 5 47
Fax 0 48 81 / 93 76 63

**Wir wünschen Ihnen allen
frohe Weihnachten und ein gesundes Neues Jahr!**

Landleben für Anfänger

Gabriele Kob – Norderstapel



Abb. Nordischer Himmel (alle Fotos: Gabriele Kob)

Da wo die Autobahn nach Norden immer leerer wird und man im Juni auch nachts noch in den Sonnenuntergang fährt, wo die Weiden windschief sind und nur flaches Grün mit Himmel ist, da sind wir seit 5 Jahren zuhause. 6 Meter über Normal-Null. Unser Hof wurde anno 1532 gerade noch so an den Geestrand gesetzt, dass man auch bei Sturmflut keine nassen Füße kriegt.

Von all diesen geographischen und historischen Besonderheiten, der Flusslandschaft zwischen Eider, Treene und Sorge, den Störchen, den Mooren, der Landflucht und den Biogasanlagen, hatten wir allerdings keine Ahnung, als wir unser Haus zum ersten Mal gesehen haben. Wir waren ahnungsloser als wir ahnten.

Es war Liebe auf den ersten Blick: Wil-

drosenhecken mit leuchtend roten Hagebutten, alte Apfelbäume und ein tiefes Reetdach. In der großen Diele mächtige Eichenbalken mit freiem Blick bis zum Giebel, eine kuschelige Einliegerwohnung im ehemaligen Pferdestall, schöne Sprossenfenster, ein Kachelofen in der „guten Stube“. Das perfekte Bild der nordischen Idylle! Und der ganze Traum, inklusive Anschluss an ein vertretbar schnelles Netz, zu einem Preis, für den man in Hamburg gerade mal ein Wohnklo bekommen hätte. Mein Mann, normalerweise eher besonnen und kein Freund von schnellen Entscheidungen, stand

im großen Dielektor und beeindruckte mich mit dem nachdenklichen Ausspruch „Hier passen wir rein.“. Unsere 16-jährige Tochter okkupierte begeistert die Einliegerwohnung mit eigenem Eingang, und ich sah unsere Enkelkinder bereits unter blühenden Apfelbäumen mit den Lämmchen spielen. So ist das eben, wenn man verliebt ist. Nur unsere Große, Studentin im hippen Berlin, war schockiert: Seid ihr denn völlig verrückt geworden? Stapelholm, das kennt kein Mensch, da will niemand hin und es ist gefühlte 10Tsd. Kilometer weit weg! Die Veränderung ist heftiger als wenn man



nach London oder Kapstadt ziehen würde. Wir sind doch totale Stadtmenschen!

Na und? Wir haben gekauft.

Reet ist Gefühlssache

Ich war glücklich. Ein Reetdachhaus gehört zu meinen Kindheitsträumen, die bis dato an der „Vernunft“ der Erwachsenen gescheitert waren. Mein vorsichtiger Großvater befand 1967 beim Neubau vom familiären Landsitz, Reetdächer seien erstens zu teuer und zweitens brandgefährlich. Schon als Kind war ich derart vernünftigen Argumenten gegenüber wenig einsichtig und das hat sich, wie man sieht, bis heute gehalten.

Im Juli 2008 zogen wir ein. Mit Sack und Pack, unserer 16-jährigen Tochter und unserem griechischen Hund.

Und drei Wochen später im August kam der Hagel. Eiskugeln so groß wie Tischtennisbälle. Katastrophenalarm im Dorf, einige Häuser „Land unter“. Wir nicht. Dafür war unser Haus nun von einem gammeligen Reetkranz umrandet. Einfach rundherum abrasiert die obere Schicht vom Dach. Der Hagel hatte dabei Löcher hinterlassen, die ich kaum richtig erkennen konnte, die aber im Laufe der letzten 5 Jahre beharrlich ihre Wirkung entfaltet haben. In diesen Hagelkuhlen blieb nach Regen das Wasser stehen und das Dach moderte still vor sich hin. Jedes Jahr wurde es grüner und bot interessanten

Pflanzen guten Nährboden. Kleine Birken, Kastanienschösslinge und seltene Pilze wuchsen über unseren Köpfen und streckten ihre Wurzeln durchs Dach in Richtung Diele. Langsam machte sich die bittere Erkenntnis breit, dass wir neu decken müssen.

3 Jahre haben wir gebraucht, um zu realisieren was da über uns an biochemischen Prozessen vor sich geht, weitere 2 Jahre um das Projekt Neues Reetdach zu planen und zu finanzieren. Am Ende eines langen Weges durch unzählige Formulare, Anträge, viel nachbarschaftliche Unterstützung und das Studium der Fachliteratur für Weichdachbesitzer hatten wir etwa die Hälfte der Gesamtkosten an Fördermitteln zusammen. Wir waren stolz und dankbar für die vielen freundschaftlichen Tipps. So konnte es gehen.

Wer aber nun glaubt, man rufe den Dachdecker an, lasse ihn kommen, seine Arbeit tun und das war's, der hat zweifellos ein praktisches Hartdach.

Reetdachdecker ist kein eigener Lehrberuf, nicht jeder Dachdecker kann das. Also hört man sich um, wer mit wem welche Erfahrungen gemacht hat, und ist am Ende verwirrt. Der Eine hat das Reet angeblich im Regen stehen lassen, der Andere war unzuverlässig. Irgendetwas war offenbar immer falsch oder doch ziemlich dumm gelaufen. Vielleicht war das aber auch nur die Perspektive allzu penibler Bau-



Abb.: Unser Dach im Herbst 2012

herren? Ich wusste es nicht. Wir entschieden uns schließlich für den Handwerksbetrieb aus dem Nachbardorf, der schon in der dritten Generation die Dächer in der Gegend versorgt. Den kennt hier jeder, der wird seinen Ruf nicht ruinieren wollen. Wird schon schief gehen. Kaum war diese Entscheidung getroffen, tauchte die nächste wichtige Frage auf: Woher kommt das Reet? Aus Rumänien, Ungarn oder China? Aber wer will denn in einer Gegend, in der das widerstandsfähige Schilfgewächs zuhause ist, die Halme aus Asien importieren?

Ich mag die Walnüsse, Erdbeeren und Äpfel aus meinem eigenen Garten, Fleisch, Milch und Joghurt vom Bauern nebenan und ich will kein Reet aus China! Ich bin wirklich kein grüner Hardliner, aber das ist eben Gefühlssache und die wiederum nehme ich ziemlich ernst. Also fragte ich mich durch die Fachkreise. Das heimische Reet, hieß es da, sei zu kurz und zu dünn für unser Dach, das sowieso problematisch sei, weil für Reet eigentlich nicht steil genug. Gleich zwei schlechte Nachrichten. Aber ich hatte mich bereits in die Sache verbissen.



Abb.: Stapelholmer Reetfeld im September

Eines sonnigen, eiskalten Wintermorgens im letzten Februar stand Henning, ein befreundeter Nachbar, ebenfalls verhagelter Reetdachbesitzer, in unserer Küche, schob uns entschlossen in sein Auto und kutscherte uns über eisglatte Feldwege zu einer vereisten Niederung wenige hundert Meter von unserem Dorf entfernt. Strenger Frost und Sonne, ideales Wetter zur Erntezeit! Guckt euch das an!

Ein knallrotes Kettenfahrzeug pflügte durch das hohe Reetfeld und spuckt alle paar Meter ein dickes Bündel auf den Hänger aus. Die diesjährige Ernte

ist großartig, erklärte uns der junge Reetschneider begeistert, so viele, so kräftige und so lange Halme hätte er seit Jahren nicht geerntet! Na also, dann ist das doch für uns perfekt! Und wieso hat uns das bis heute keiner gesagt? Unser Nachbar legte besorgt den Kopf schief und der Reetschneider grinste vielsagend. Das könne er nu auch nich sagen. Er verkauft sein Reet bis jetzt nach Holland, die Dachdecker hier ... wollen sein Reet wohl nicht. Und warum nicht? Achselzucken. Schweigen. Der Nachbar richtete sich auf, entschlossen, eine Initiative zu

starten. Er kennt hier jeden und alle kennen ihn. Sein Wort gilt, er hat den größten Hof im Nachbardorf. Die müssen ja mal zur Vernunft kommen. Ist doch albern so was. Mir war das Ganze ein Rätsel. Wie schon häufiger blickte ich nicht durch die dörflichen Strukturen, die Interessen, die hier von wem gegen wen und warum vertreten werden. Darüber liegt nach wie vor ein dichter Nebel, der für Außerirdische wie uns undurchdringlich scheint. Aber in diesem Moment überwog die Freude über den Körperkontakt mit dem Stoff, der das Dach über unseren Köpfen werden sollte.

Wir fuhren mit durch's Reetfeld, auf der zum Erntefahrzeug umgebauten, alpinen Pistenraupe. Es war eiskalt, furchtbar laut und staubig, aber ich war glücklich! Per Handschlag wurde der Deal besiegelt. Auf unser Dach kommt das Reet von nebenan!

Auszüge aus meinem Baustellentagebuch

Sonntag, d. 13.10 2013

Die beiden langen Seiten sind gedeckt, leuchten in der Sonne und das ganze Haus duftet nach frischem Reet. Alles wunderbar?

Naja, nicht ganz. Betrachte ich das Dach von Innen, sieht es ausgesprochen unordentlich aus. Da gaaksen die Halme in teilweise chaotischem Wirrwarr durch die Dachsparren. Soll das

so? Egal, so will ich es nicht. Aber ist es vielleicht üblich und gehört zur selbstverständlichen Nachbehandlung das zu begradigen? Oder muss ich jetzt autoritär und Bauherrisch werden? Eine mir ungewohnte Haltung als bisher lebenslange Mieterin. Um all diese drängenden Fragen beantworten zu können, backe ich Apfelkuchen und locke damit unseren Freund, Nachbarn und Architekt samt Dackel ins Haus. Nach Kuchen und Kaffee steigt er mit mir über die schmale Treppe auf den Boden, begutachtet das Desaster und gibt mir Recht. So geht's ja nicht. Aber vorsichtig solle ich es anfangen, erst einmal davon ausgehen, dass die netten Handwerker sowieso beabsichtigen das am Ende zu regulieren. Dabei sollten sie aber dann gleich auch noch mit einem Gebläse die alten Spinnweben hoch oben in den Balken verscheuchen und der Kniep sei eben auch noch zu flutterig. Kniep? Na, der Rand, da wo das Reet außen über die Mauer hinweg absteht, ganz unten eben. Aha.

Na gut. So gehe ich also mit dem wichtigen Vorhaben zu Bett, morgen eine ernste Unterredung mit unseren Dachdeckern zu führen. Der erste Ernstfall in diesem Unternehmen. Gute Nacht!

Dienstag, den 15.10.13

Ich wurde erhört. Seit gestern ist ein Dachdecker zum Säubern auf dem Bo-

den abgestellt. Und seit heute sind auch die Tischler da! Es muss doch schön sein, so sehnsüchtig erwartet zu werden. Seit März habe ich an dem Termin gearbeitet, heute haben wir den 15. Oktober und die Tischler sind da! Welche Freude! Aber, wie ich soeben erfahren habe, sind sie morgen auch schon wieder weg. Warum bin ich nicht Handwerker geworden?

Sie restaurieren die alten Fenster mit viel Sachverstand, finde ich. Alles weg bis aufs gesunde Holz. Natürlich entdecken auch sie Bausünden aus grauer Vorzeit, stehen mit besorgter Miene kopfschüttelnd vor den Abdrücken vorsintflutlicher Nägel im Rahmenholz. Wie kann das angehen? Wer hat das denn verbochen? Der Meister ist ein Gejagter. Sympathisch aber leidend. Ein Geworfener zwischen Termin setzenden Architekten und Bauherren. Nicht mehr Herr seiner eigenen Unternehmensplanung. So klagt er und hustet. Ich mache ihm einen Ingwertee, der Arme ist erkältet.

17.10.2013

Heute sollte das Dach eigentlich fertig werden, aber zum ersten Mal seit Baubeginn macht uns das Wetter einen Strich durch die Rechnung. Südwestwind in Böen Stärke 10 und Schauer wie aus Eimern! Die Plane über den letzten Metern nacktem Dachstuhl flattert wie ein Segel im Wind und unten in der Diele piezelt es auf den schö-

nen Ziegelboden. Da müssen sie nun noch mal ran, obwohl es schon nach 16 Uhr ist. Dachdeckers Feierabend. Jetzt hängen sie da oben bei Sturm und Regen und kloppen die flatternde Plane fest. Dachdecker verdienen ihr Geld auch nicht im Schlaf.

18.10.2013

Fäddich! Mit 7 Mann im Endspurt und mit einer Freitags-Überstunde ist unser Dach heute fertig geworden. Super Wetter, wolkenloser Himmel und laues Lüftchen als Wiedergutmachung für gestern.

In Erinnerung an die Rubrik „Machen Sie das beste aus Ihrem Typ!“ aus alten „Brigitte“-Zeiten kommt hier das unausweichliche Vorher-Nachher-Foto: Mehr brauche ich dazu nicht zu sagen. Wir sind glücklich! Der Winter kann kommen.

20.10.2013

Nach 5 Wochen Baustelle bricht nun die Zeit des Aufräumens an. Überall ist Reet. Reet unter den Füßen, Reet in den Haaren, Reet zwischen den Zähnen. Macht nichts! Ein neues Ritual hat sich etabliert: Morgens gehen wir mit dem ersten Kaffee in der Hand raus und gucken unser neues Dach an. Es leuchtet, es duftet, und es ist dicht! Die erste Prüfung hat es bestanden, am Abend schüttete es aus Kübeln. Kontrollgang auf den Boden: Knochentrocken. Aufatmen.



Aber die Dachdecker werden mir fehlen. Wir hatten uns aneinander gewöhnt. Sie sprachen wenig, aßen viel, kamen täglich um 7 Uhr morgens und haben mich nie geweckt. Jeden Morgen, wenn ich so gegen halb zehn draußen auftauchte und mich bemühte so auszusehen, als sei ich schon seit Stunden auf den Beinen, rechnete ich mit irgendeinem ironischen Kommentar. Aber nichts. 5 Wochen lang nichts. Kein überflüssiges Geschnacke. Reetdachdecker rauben niemandem den Schlaf. Sie knien da oben auf ihren

„Stühlen“ und nähen. Ohne Maschinen. Außer dem Radio, das von Arbeitsantritt bis Feierabend die gute Laune hoch hält, und gelegentlichem Hämmern ist nichts zu hören. Auf den langen Rundhölzern, die sie ins Reet einhängen, bewegen sie sich da oben mit schlafwandlerischer Sicherheit und einer Eleganz, die am Boden unerreich ist. Immer ausbalanciert und sehr aufrecht.

Das ist nun vorbei.

Zum Titelbild der „Bauernglocke“, Heft 47

Auf der Titelseite der vorigen Ausgabe der „Bauernglocke“ zeigten wir ein Foto, dass auf der Lohdiele des Hauses Ohlsen in Süderstapel aufgenommen wurde. Die dazu auf Seite 3 vermerkte Bildunterschrift war leider nicht korrekt, worauf uns die Künstler der abgebildeten Stapelholmer Barke hingewiesen haben.

Richtig muss es lauten: „Stapelholmer Barke von Birgit auf der Lauer und Caspar Pauli (Foto: David Resch)

Wir bitten unser Versehen zu entschuldigen.



BEITRITTSERKLÄRUNG

Ich werde Mitglied im **Förderverein Landschaft Stapelholm e.V.**
Eiderstraße 5 · 24803 Erfde/Bargen
Gläubiger-ID: DE39 ZZZ 0000 0544 019

Name: _____

Straße/Hausnummer: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Beruf: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Erteilung einer Einzugsermächtigung und eines SEPA-Lastschriftmandats

Ich ermächtige den **Förderverein Landschaft Stapelholm e.V.** widerruflich, den Jahresbeitrag in Höhe von EURO _____ (Mindestbeitrag 15,00 EURO / Jahr) mittels Lastschrift von meinem Konto einzuziehen.

IBAN: D E _____

BIC: _____ D E _____

Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom **Förderverein Landschaft Stapelholm e.V.** auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Datum/Unterschrift: _____

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Bitte ausfüllen und senden an: Förderverein Landschaft Stapelholm, Eiderstraße 5, 24803 Erfde

Der Bau und Betrieb der Kriegsgefangenenlager in Stapelholm während des Ersten Weltkrieges

Arno Vorpahl – Süderstapel

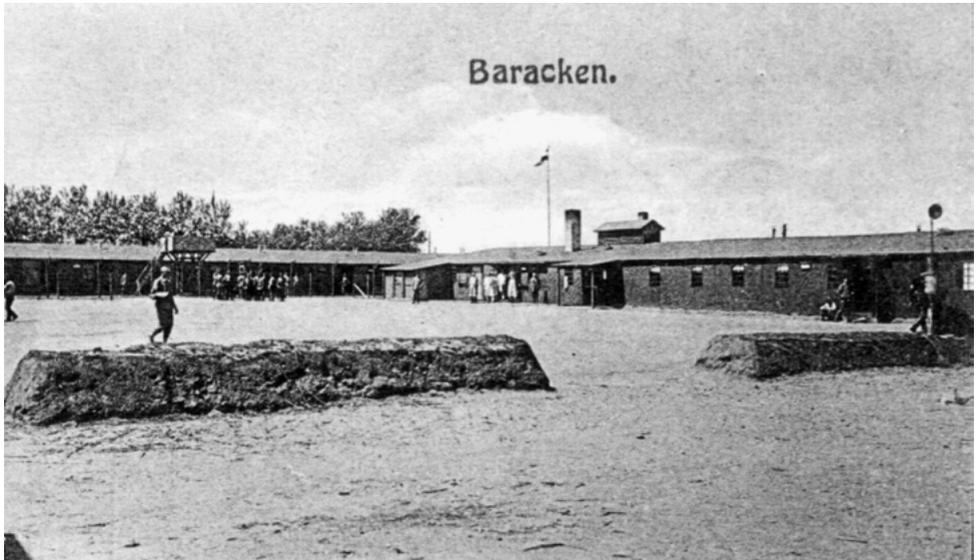


Abb.: Eingang zum Kriegsgefangenenlager Norderstapel (alle Fotos: Sammlung Arno Vorpahl)

Vor hundert Jahren gab es mehrere Kriegsgefangenenlager in Stapelholm. Einige Berichte, vergilbte Fotos und Postkarten und die Gräber einiger verstorbenen Insassen erinnern noch an diese Zeit. Die Gefangenen waren mehrheitlich russischer Herkunft oder kamen aus den Balkanstaaten, aber

auch Franzosen, Belgier und Engländer befanden sich unter ihnen⁴. Hier in Stapelholm wartete schwere körperliche Arbeit auf die Gefangenen. Sie sollten vor allem die Niederungen und die Moore in der Region kultivieren. Die Kriegsgefangenen waren in insgesamt vier Lagern in Stapelholm unter-

⁴ Siehe hierzu auch den Aufsatz von Rolf Kuse: Die russischen Gräber von 1915 auf den Friedhöfen von Bergenhusen und Süderstapel, in: Die Bauernglocke, Heft 31, Juli 2007, Seite 21ff



gebracht: je eines in Bergenhusen, Erfde, Norderstapel und Wohlde. Beaufsichtigt wurden die Lager von der „9. Inspektion der Kriegsgefangenenlager“, einer Behörde, die ihren Sitz in Altona hatte. Der Bau und Betrieb der Lager wurde jedoch nicht durch diese Behörde durchgeführt sondern privatwirtschaftlich vergeben. Vertragspartner waren jeweils das Landratsamt in Schleswig und private Bauunternehmer in der Region. Auch für die Lager in Stapelholm sind entsprechende Verträge erhalten, von den Bauunternehmern Heinrich Landsmann in Heide und Carl Söhrn in Schleswig unterzeichnet⁵.

⁵ Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv, Schleswig, Abt. 320.15 (Landratsamt, Kreis Schleswig), Nr. 564

Den Vertragsunterlagen sind genaue Beschreibungen über die zu erstellenden Lager beigelegt. In Erfde und Norderstapel waren zwei baugleiche Lager geplant, jeweils für eine Belegung mit 1000 Mann ausgelegt. Die Lager in Bergenhusen und Wohlde waren ebenfalls baugleich, allerdings nur für 500 Mann vorgesehen, also halb so groß.

In den großen Lagern (Erfde und Norderstapel) waren jeweils zwei Gefangenenbaracken geplant. Sie sollten 82 Meter lang und 11 Meter breit werden. In ihnen waren jeweils 500 Mann untergebracht (460 Gefangene und 40 Unteroffiziere). In einer Baracke gab es zwei Schlafsäle für die Gefangenen. Die Größen sind genau angegeben. Berechnet man die Quadratmeter, ergibt sich, dass für jeden Gefangenen

ca. eineinhalb Quadratmeter Platz zur Verfügung stand. Die Unteroffiziere waren erwartungsgemäß besser untergebracht. Sie schliefen in jeweils 4 Stuben zu je 10 Mann. Die Baracke wurde von drei Vorfluren erschlossen. Neben den Schlafbaracken gab es in den Lagern weitere Gebäude. Zunächst einmal die Wirtschaftsbaracke, in der die Küche, Vorratsräume und die Kantine der Wachmannschaften eingerichtet waren. Ein weiterer Raum für die Unteroffiziere war ebenfalls vorhanden, daneben drei Räume für den

Wirt oder Koch, aber auch einen Krankenraum und ein Zimmer für den Sanitätsunteroffizier, der diesen Raum vermutlich als Sprechzimmer benutzt haben wird. Als letzten Raum findet man noch einen „Verkaufsraum für Gefangene“. Hier wurden verschiedene Waren angeboten, die die Insassen erwerben konnten. Einen Speisesaal für die Gefangenen sucht man in diesem Gebäude vergebens. Vermutlich haben die Gefangenen in den Sommermonaten draußen gegessen, im Winter oder bei schlechtem Wetter werden sie mit

Abb.: Die Küche mit den großen Kesseln. 1000 Mann mussten versorgt werden.

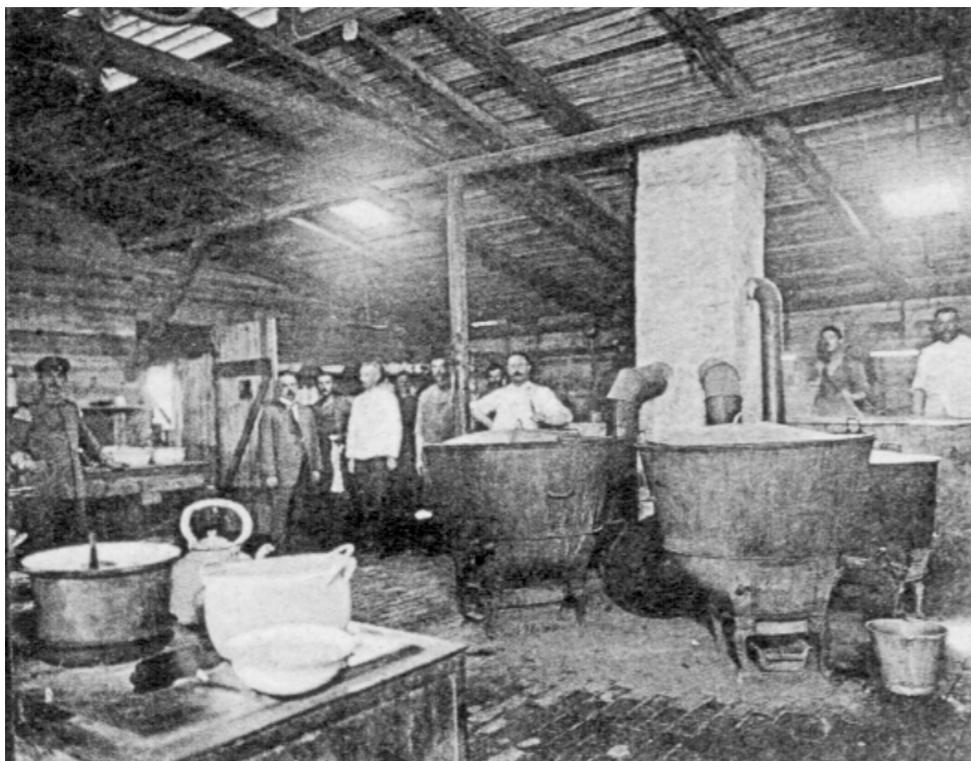




Abb.: Das Lazarett in Norderstapel

dem engen Raum ihrer Schlafsäle ausgekommen sein müssen. Die Wirtschaftsbaracke war 42 Meter lang und 12 Meter breit.

Eine weitere Baracke, etwas größer als das Wirtschaftsgebäude, beherbergte die Wachmannschaft. Sie waren dort in vier Räumen untergebracht. Es gab einen weiteren Raum für die Wache, drei Räume für die Unteroffiziere und einen letzten Raum für den Kommandanten des Lagers.

Schließlich vervollständigten noch mehrere Sanitärgebäude die bauliche Einrichtung des Lagers: zwei Toilettenhäuser für die Gefangenen und ein separates für die Unteroffiziere, sowie

ein Waschraum von 20 Metern Länge und 6 Metern Breite.

Die Baracken waren sehr einfach gebaut. Das Holzfachwerk wurde von außen mit gespundeten Brettern verschalt. Einfache Dachpappe sollte zumindest Zugluft verhindern. Eine Wärmeisolierung war nicht vorgesehen. Lediglich das Zimmer des Kommandanten erhielt eine doppelte Verschalung, die zur Isolierung mit Torfmulld gefüllt wurde. Der Fußboden bestand ebenfalls aus einfachen Dielen, lediglich in der Küche und im Waschraum waren massive Fußböden vorgesehen. Auch das Dach war aus einfacher Holzschalung und mit Dachpappe abgedichtet. „Alle Räume sind ausreichend durch dichtschießende, eiserne

Fenster zu erleuchten und mit einer ausreichenden Lüftung zu versehen“ heißt es in dem Vertrag. Und weiter wurde ausgeführt: „Die Wirtschafts- und Mannschaftsbaracken sind durch eiserne Öfen von genügender Größe zu erwärmen. Die Küche ist mit den erforderlichen Kochkesseln genügender Größe auszustatten.“ Es lässt sich erahnen, dass die ungenauen Angaben im Vertrag sehr unterschiedlich ausgelegt werden konnten.

Von den Bauunternehmern wurde allerdings nicht nur die Erstellung der Baracken erwartet. Zum Lager gehör-

ten weitere bauliche Einrichtungen: vor allem die doppelte Umzäunung, zwei Stacheldrahtzäune im Abstand von 3 Metern umgaben die Baracken. Lediglich das Gebäude für die Wachmannschaft stand außerhalb der Umzäunung. Ein Brunnen und eine Pumpe waren anzulegen. Der Platz um den Brunnen sollte gepflastert, Wege sollten befestigt und Abflussgräben angelegt werden. Auch zur weiteren Ausstattung des Lagers verpflichtete man die Bauunternehmer. Dazu gehörte die Bereitstellung von Feuerung für die Öfen, ausreichende Beleuchtung, Feu-

Abb.: Die zwei Badewannen im Waschraum blieben vermutlich den Offizieren vorbehalten.



erlöschgeräte wie Feuereimer und Wasserkübel, Stroh und Decken für die Schafsäle der Gefangenen.

Die Verträge wurden am 1. Februar 1915 unterzeichnet. Den Bauunternehmern blieb nicht viel Zeit. Die Baracken sollten bereits vier Wochen später fertig sein. Ab März sollte die Belegung des Lagers erfolgen, so dass im zeitigen Frühjahr mit der beabsichtigten Kultivierung der landwirtschaftlichen Flächen begonnen werden konnte. „Da die Arbeiten sehr dringlich sind, wenn noch in diesem Jahre erhöhte Erträge von den zu kultivierenden Flächen erzielt werden sollen“ heißt es in der Akte. Gleichzeitig bat man darum, vorrangig russische Kriegsgefangene nach Stapelholm zu senden, „tunlichst Land- und Erdarbeiter“, denn ihnen war die schwere Arbeit vermutlich vertraut. Außerdem schlug man vor, dass Gefangene mit Deutschkenntnissen dabei seien, vermutlich benötigte man ihre Übersetzungshilfe.

Offensichtlich gelang es den Bauunternehmern tatsächlich in der geforderten Zeit die Bauten fertigzustellen. Bereits im März berichtete die Friedrichstädter Zeitung⁶ von den ersten Gefangenen, die am Bahnhof in Norderstapel

eintrafen und in dem neuen Lager untergebracht wurden. Doch die vorgesehenen Kultivierungsarbeiten in den Niederungen verzögerten sich aufgrund der schlechten Witterung. Auch davon berichtete die Zeitung im April 1915. Es hatte einen Deichbruch gegeben und der Sorgekoog stand unter Wasser. Nun hoffte man indes, dass man kurzfristig mit den Arbeiten beginnen konnte. Aber auch von Neuigkeiten aus dem Lager war in der Zeitung zu lesen. Man hatte auf freien Plätzen im Lager einen Garten angelegt. Von einem Feuer in dem Norderstapeler Lager, von entflohenen Gefangenen und von gelegentlichen Todesfällen berichtete die Zeitung. Doch vor allem die fremden Sitten und Gebräuche der Gefangenen war den Redakteuren immer wieder eine Nachricht im Blatt wert. Bis zum Hochsommer blieben die Insassen in Stapelholm, danach wurden die Lager vorübergehend geräumt. Offensichtlich wurden die Gefangenen nach Holstein verlegt. Hier wurden sie für den Ernteinsatz benötigt. Erst im Spätsommer füllten sich die vier Stapelholmer Lager wieder.

Auch für die Verpflegung der Gefangenen und ihrer Wachmannschaften zeichneten die beiden Bauunternehmer Heinrich Landsmann und Carl Söhrn verantwortlich. Erwartungsgemäß wurden die Wachmannschaft und die Gefangenen unterschiedlich ver-

⁶ Zur weiteren Berichterstattung in der Friedrichstädter Zeitung siehe auch: Arno Vorpahl: Stapelholm vor 100 Jahren – 1915; in: Die Bauernglocke, Heft 46, Dezember 2014, Seite 23ff

pfllegt. Der Speiseplan für die Unteroffiziere sah beispielsweise am Morgen Kaffee und Brot mit Butter vor. Mittags gab es 250 Gramm Fleisch, dazu Hülsenfrüchte und Kartoffeln. Am Abend wurde eine warme Suppe gereicht. Insgesamt ging man von einer täglichen Brotration von 750 Gramm aus.

Für die Gefangenen stand am Morgen eine Mehlsuppe auf dem Speiseplan. Mittags gab es zusammengekochte Gerichte. Doch Fleisch war auch jeden zweiten Tag vorgesehen, dazu Gemüse, Bohnen oder Soja, Kohl, Steckrüben oder Kartoffeln. Auch die Gefangenen erhielten am Abend eine Suppe oder Kartoffeln mit einer Beilage wie einem Hering oder Käse. Das Mehl zum Backen des Brots wurde mit Kartoffelmehl gestreckt. Kartoffeln waren ungeschält zu kochen, so dass die gan-

ze Knolle verzehrt werden konnte und nicht zu viel Abfall durch eine dicke Schale entstand.

Für die Verpflegung wurden Landesmann und Söhrn pro Unteroffizier mit 1,50 Mark entlohnt. Bei den Gefangenen musste 1,05 Mark reichen. Waren die Gefangenen länger als 6 Monate anwesend, reduzierte sich der Verpflegungssatz. Den Unternehmern wurde zugesichert, dass die Lager mindestens ein halbes Jahr lang voll belegt sein würden, sie also während dieser Zeit mit den vollen Einnahmen rechnen konnten. Ob allerdings die Verpflegung der Gefangenen ohne Mängel lief, darf angezweifelt werden. Zumindest für das Lager in Bergenhusen übernahm ab 15. Juni 1915 die Heeresverwaltung die Verpflegung wie die Friedrichstädter Zeitung berichtete.

Schließlich wurden in dem Vertrags-



werk auch nähere Bestimmungen zur Kantine, in der Dinge des täglichen Bedarfs angeboten wurden, vereinbart. Grundsätzlich wurde darauf gedrängt, dass der Kantinenbetrieb für die Wachmannschaften und die Gefangenen in unterschiedlichen Räumen stattzufinden habe. Der Verkauf von Tabakwaren an die Gefangenen bedurfte einer Genehmigung des Lagerkommandanten. Dieser musste auch die vom Kantinenwirt verlangten Preise genehmigen. Aus heutiger Sicht scheint es bemerkenswert, dass die Kriegsgefange-

nen über Geld verfügten, um hierfür in der Kantine etwas kaufen zu können. Aber auch hierüber klärt uns die Friedrichstädter Zeitung auf. Viele Gefangene erhielten von ihren Familienangehörigen Geldzuwendungen, namentlich die englischen Gefangenen, wie die Zeitung mitteilte.

Die Kriegsgefangenenlager in Stapelholm bestanden nur kurze Zeit. Das Erfder Lager beispielsweise wurde bereits ca. ein Jahr nach seiner Eröffnung wieder aufgelöst.

Jürgen Schlüter

Stahlbau
Metallbau
Komplettbau

Westerstr. 31
25878 Drage

Tel.: 04881 / 441
Fax.: 04881 / 937746
Mobil.: 0160 / 90651180



neue-werkstatt.com

Treppen
Geländer
Vordächer
Wintergärten
Terrassenüberdachungen
Tore und Zäune

Winterbesöök

Erika Honnens – Seeth

Mien Öllern fiern jedes Johr Frömm-sieten, so heet dat in uns Dörp, wenn winterdags Besöök inlaad ward. Dor höörn de Navers un ok de goden Frün-nen to.

Bi jedeen ut düsse Runn wurr eenmal de Winter fiert. Hüüt weern min Öllern an de Reeg. Twölf Personen kemen na uns. De ganze Stuuw weer full. Dat geev Kaffee un Koken. Söven Torten harr Mudder torechtmakt. Ok Brune Koken, Plaatkook un Pepernööt kemen op de Disch. Wi Kinner harrn gern wat afhatt, aver all de Koken wurnn opeten... un wi mussen tokieken.

As man mit Kaffeedrinken un Koke-neten ferdig weer, wurr alles afrümt. Mudder wies op de nie Disch, de se jüst kregen harr un op de se bannig stolt weer. De Runn heel sik aver nich lang mit dat Bewunnern op, denn forts wurnn de Kortens mischt. To Drinken geev dat Punsch un Rum-Grog.

As immer wurr bi dat Kortenspelen dull op de Disch rumkloppt. Bi en vun de Slääg brook de nie Disch in twee Stücken. Oha, dor kunn man Mudder beleven! Se weer an't duern: „Mien Disch, mien nie Disch, nu is he kaputt! O, nee ok doch! Wat een Tostand!“ Ei-

nige Groggläas weern ok dör de Gegend flagen un tweibraken.

Vadder nehm de tweie Disch, smheet em na de Lohdeel un haal de ole Disch wedder rin. För de Gläas, de kaputt gahn weern, kemen nie. Nu gung dat eerst recht loos! Dor wurr kloppt, wat dat Tüüch heel. Wi lütten Kinner mus-sen to Bett, aver bi so'n dulle Larm kunnen wi nich slapen. As de Klock twölf slahn harr, helen se mit dat Kortenspelen op. Nu wurr noch lang snackt över Gott un de Welt. Dorna gungen de Gäst na Huus. Se weern woll ok so'n lütte beten duun.

Op de Disch stunnen de Gläas un in de meisten weer noch veel Punsch un Grog binnen. Mien grote Schwester Mariechen hulp Mudder bi't Afrümen. Wo sulln blots all de Punschreste hen, de de Besöök nich utdrunkenharr. Mien Schwester wull alles wedder in de Buddels füllen, aver Vadder sä: „Dat geiht nich!“ So haal se nu en Ammer un kippt dor alles rin. Amenn goot se de Rest in de Swienstrog. Junge, as weer dat nix, hebbt de Tiern dat utsapen.

De anner Morgen na de Kaffee sä Vadder to de Köksch, se sull man gau de Swiens Schrot un Water geven. Dat dä

se ok, aver de Derten bleven liggen un röhrn sik nich.

De Köksch wunnert sik, dat de Tiern gor nich opkemen to freten. Se kladdert na de Swienkaav rin, wull se hochjagen un geev jede Tier mit de Foot en Stoot op dat Achterdeel. Dor keemen se flott in de Been. Aver se fungen an to dingeln, dreih'n sik in de Runn, een poor Tiern lepen mit de Kopp gegen de Wand, en sett sik mit de Achtersten op de Footborm un schlarr mit de Vörbeen langs de Swienskaav, en annere wackel mit de Kopp hen un her. Unse Köksch stunn dor medden mank un wuss nich, wat se maken sull. Op eenmal renn se ut de Kaav rut, keem rin na de Köök un reep Vadder. „Herr Jochimsen, Herr Jochimsen, de Swiens sünd all verrückt wurrn!“

Nu renn Vadder in Draff rut un wi achteran. All wulln wi uns dat Spillwark ankieken. „Jo“, seggt Vadder, „de sünd verrückt worrn.“ He snapp sik en Fohrrad un fohr, so gau he kunn, na de Vehdokter in Süderstapel. Telefon un Auto geev dat to de Tiet nich bi uns un ok nich op Naverschoop.

As he bi de Vehdokter ankeem, weer he

ganz ut de Puust. Gau vertell he, dat mit unse Swiens wat nich stimm.

De Vehdokter wull kamen un sik de Tiern ankieken, aver he muss erst noch na twee annere Steden mehr hen.

As de Vehdokter op sein ole Motorrad bi uns op de Hoff ankeem, weer Vadder intwischen ok all wedder bi't Huus. De Dokter keek sik de Swiens an un fraag uns Vadder, wat de Tiern to freten kregen haarn. „Dat seen Se doch, Water un Schrot!“

„Nee“, sä de Vehdokter, „dee hebbt wat anneres hatt.“ He harr lang mitkregen, dat dat ut de Trog na Sprit rüken dä un sä: „De Swiens sünd nich verrückt, de sünd besopen!“

Mien Schwester, de dorbi stunn, meen. „Ik heff de Grog- un Punschresten vun güstern Avend in de Trog kippt.“

Ohaue-haue-ha, dor keem Vadder in de Brass. He schull un schimp, wat dat Tüüch heel. He hett so dull schimpt, as wull he mien Schwester opfreten.

De Vehdokter begösch Vadder: „Beruhigen Se sik man, hüüt namiddag sünd de Swiens wedder nüchtern.“

Und dat weern se ok.



**Frohe Weihnachtszeit und einen
guten Rutsch ins neue Jahr!**

● Itzehoer Service vor Ort

Kim Diekmann

Kaufmann für Versicherungen und

Finanzen (IHK)

Hauptstr. 53

25878 Seeth

Tel. 04881 9360815

... und gut. ✓



Feine Geschenke zum Fest



Buchhandlung Jan Stümpel

wunschbecher keramikwerkstatt

Besuchen Sie uns im weihnachtlichen Fünfgiebelhaus!

besondere Ideen • gemütliche Atmosphäre • persönliche Beratung

Am Fürstenburgwall 11 • 25840 Friedrichstadt

Mo - Fr 10-13 und 14-18 Uhr • Sa 10-13 Uhr

Die Redaktion der
„Bauerglocke“ wünscht
frohe Weihnachten
und ein gutes Neues Jahr